Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 10

Artikel: Der Schutzengel
Autor: Seiler, Richard C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allem bes Stifports heraus, ift noch nicht ersobert, auch wenn man da und dort in einem Roman den Schauplatz an einen Schneehang hinaufgezerrt hat. Denn jede Darftellung, gute Darftellung einer neuen Welt bedarf einer Trasdition. Die Eroberung des Winters auf Klopfstocks "geflügelten Sohlen", geflügelt aber diessmal nicht mit Sisen, sondern mit Holz, liegt erst etwa ein halbes Jahrhundert, in ihrer instensiven modernen (fast zu organisierten) Form erst wenige Jahre zurück. Um besten noch hat die Lyrif — es sei nochmals auf Roelli verwies

sen — sich dieses neuen Aspektes bedient, weil ihr das Bild nur flüchtiger Anlaß zu einer tiesferen Aussage als ein Pulverschneehang ist. Für die Prosadarstellung der Winterwelt aus dem Betrachten von der Sportseite her sind andere Anforderungen gestellt: die der exakten Besobachtung. Dazu müßte der Dichter selbst in den Schnee, und zwar (wenigstens äußerlich) als Sportsmann. Doch vielleicht hat er seine guten Gründe, es nicht, noch nicht zu tun. Und nicht jeder der Schlittschuh, das heißt der in diesem Falle Sti fährt, ist ein Klopstock oder Goethe.

HEINRICH PESTALOZZI

Du gingst auf Erden, der geringsten einer, Dein schmerzdurchfurchtes Dulderantlitz bot Den Spiegel deiner durchgekämpften Not; Verlacht, verlästert wurdest du wie keiner.

Im heissen Mühn, den Leidenden zu dienen, Dass keiner müsste darben mehr und frönen, Liesst du als Narr und Bettler dich verhöhnen: Der selber sich nicht hilft, wie hülf' er ihnen?

ADOLF HALLER

Doch war gesegnet die verschmähte Schale Wie keine sonst, weil Gottes Herz drin schlug; Du gabst dich selbst, wo man um Groschen frug.

Es leuchtete aus deines Auges Strahle Die ewige Liebe, die zum andern Male Durch dich sich schenkend zu den Menschen trug.

Der Schutzengel

In jenem Winter waren fast alle Schweizers seen zugefroren, und das verschaffte unserer Jugend viel gesunde Kurzweil. Leider kamen auch einige Unglücke vor, wie dies jedesmal gesschieht; denn dem Sise ist nie ganz zu trauen.

An einem Märzabend hatte ein Mann namens Peter Buri in Eschenried das Postauto verpaßt. Daraufhin blieben ihm zwei möglichfeiten: Uebernachten im Gasthof, oder der etwa dreistündige Fußmarsch zur Station. Das zweite behagte ihm schon gar nicht, als rüstiger Fünfziger und in Anbetracht seines schwachen Herzens hatte er in seinem Reisendenberuf Bewegung genug und war nicht geneigt "eine solche zusähliche Tagesleistung auf sich zu nehmen. Sine dritte Möglichkeit, nämlich die, den gestrorenen See zu überschreiten und in Wilen den Zug zu besteigen, siel ihm vorerst gar nicht ein.

Gerade hierzu rieten ihm seine Bekannten. "Thr könnt es wohl verantworten", meinte einer, dem die Jahre tiese Furchen in die lederne Haut gegraben, und der auch sonst nicht wie ein

Luftibus aussah. "Jeden Tag gingen Leute hinüber, seit Wochen schon. Ihr müßt bloß den Spalten ausweichen, und den Stellen, wo das Eis brüchig geworden ist. Ihr kennt sie leicht an der rauen, salzigen Oberfläche. Und die Wülste, wo die Decke übereinander geschoben ist, müßt Ihr natürlich auch meiden. Aber das hat keine Not, solange Ihr genug seht!"

Buri zauderte eine Weile, ein solches Abensteuer kam ihm ungewohnt vor, und er wandte sich noch an andere, die ohne Ausnahme mehr oder weniger das gleiche behaupteten. Damit verlor er eine kostbare halbe Stunde, und als er den entscheidenden Sprung vom Landungssteg auf die weiße Fläche tat, sank bereits die Dämmerung herab. Doch ging anfangs alles gut, nur die schier grenzenlose Weite verwirrte ihn ein bischen.

Nach zwanzig Minuten befand er sich in der Mitte des Sees; wenn er umschaute, schienen die Häuser von Eschenried gleich winzig wie die von Wilen. Langsam verblaßten sie zu kaum wahrnehmbaren hellen und dunklen Tupfen, in denen rötliche Punkte glommen. Tapfer schritt Peter fürdaß, in seinem schweren Ueberzieher, den steisen Hut auf dem Kopf und die Aktenmappe im Arm.

Unvermittelt schlich ein banges Gefühl in seine Seele. Es war still, aber seine Schritte dröhnsten, und dann und wann tönte, von rechts oder links, ein scharses Anacken. Schon warf die dünne Mondsichel gespenstisches Licht in die Eiswüste. Wolkensehen, die vor ihr vorbeizogen, schleppten schwarze Schatten gleich Vorhängen nach. In Wilen funkelten die Lichter stärker.

Auf einmal knirschte es unter Peters Füßen. Kalter Schweiß trat auf seine Stirn, als er inne ward, daß er schon einige Zeit auf sulzigem Grund gegangen — just daß, was er nicht tun sollte. In eben dem Augenblick stieß er an einen ersten Wulft. Er wich ihm auß, so gut er es vermochte, stieß auf einen zweiten und auf einen dritten, die er ebenfalls umging. Plöglich entbeckte er zu seinem Schrecken, daß er wieder daß Eschenrieder Ufer vor sich hatte.

Er machte kehrt, überkletterte mit unsichern Beinen ein paar der schollenklirrenden Dämme,

stürzte — und meinte, der Boden wanke unter seinem Gewicht.

Jetzt verließ ihn die Selbstbeherrschung. Die dichter werdenden Wolkenschatten erfüllten ihn mit Grauen. Er keuchte, von namenloser, wahnstinniger Angst gepackt. Da, der breite Strich — war das nicht eine offene Rinne? Gluckste dort nicht Wasser? Und bäumte sich nicht die Fläche, welche er torkelnd durchmaß, unter seinem Gana?

Der Himmel war nun vollständig bedeckt, ein frischer Wind hatte sich aufgemacht, nur hin und wieder flitzten trügerische Mondlichter über das graue und schwarze Einerlei. Zu Vergen wuchsen die Dämme, immer mehr stellten sich in den Weg. Peter rannte und rannte, schmetterte hin, erhob sich wieder und rannte weiter. Sein Herzsetzte aus, rote Sterne tanzten vor seinen Ausgen ... Erschöpft gab er sich verloren, bereit, umzusinken, dem Grausen ein Ende zu machen.

Da sah er, unweit von ihm, einen Schatten, der hurtig dem gleichen Ziele zustrebte. Er rief, der Schatten verschwand hinter einem Wall. Jeht tauchte er von neuem auf, mehr zur Rechten. Peter rief nochmals aus voller Kehle, der Schatten schien eine Sekunde zu halten, huschte dann aber weiter, wiederum die Richtung ändernd.

Ohne je näher zu kommen, folgte Peter mit schwindender Kraft. Rufend hastete er hinter= her, versluchte des andern launischen Zickzack= weg, war aber ängstlich bedacht, nicht davon ab= zuweichen. Man rückte sichtlich voran, die Häuser von Wilen streckten helle Mauern aus dem Dunkel. "Einer auf Liebesabenteuer, oder sonst einer, der nicht Red' und Antwort stehen will", dachte Peter. "Egal, wenn er nur den Pfad kennt!"

Nun erschraf er nicht mehr über die schwarzen Gräben und Tümpel und über das Wellenzeplätscher, welches deutlich an sein Ohr tönte. Noch einige Schritte, ein letztes Straucheln, und er spürte Steine unter den Füßen.

"Ich bin über den See gekommen!" bekannte er dem "Sternen"-Wirt voll Stolz.

"So? Da habt Ihr aber Clück gehabt, jetzt in der Dunkelheit! Nahe beim Ufer gibt es eine Mange breiter Spalten!" "Glück hatte ich schon, es ging mir jedoch einer voran, und der muß den Weg gekannt haben, denn er änderte fortwährend die Richtung."

"Einer ging voran? Das scheint mir kurios. Heute abend ist niemand hier eingetroffen, ich arbeitete bis vor ein paar Minuten unten, und müßte ihn gesehen haben!"

Peter war erbleicht und schaute den Wirt verstört an. "Stimmt das?" fragte er tonlos.

"So wahr ich hier stehe!"

"Aber ich habe doch genau gesehen, daß einer ... "

"Es geschehen seltsame Dinge, lieber Herr!"

Nachträglich war der Schreck Peter dermaßen in die Knochen gefahren, daß er einen zweiten Kognak bestellte, dann noch einen und noch einen, und schließlich im "Sternen" übernachtete.

Erst andertags löste sich das Rätsel. Der Wirt meinte: "'s wird halt der Barry gewesen sein. Der macht jeden Tag den Weg nach Eschenried, wahrscheinlich hat er eine Freundin dort!"

Hinter dem Ofen hervor kroch ein riesiger Bernhardiner, reckte sich gähnend und schielte auf Peters Frühstückkäse. Den bekam er, und noch mehr dazu. Es war ein schöner Tag in seinem Hundeleben.

Richard C. Seiler.

Schnee als Fest

Von Hermann Hiltbrunner

Schnee, Schnee — welch ein ewigkeitsbeschla= genes Wort! Die Kinder jubeln es; wir aber flüftern es — als weihevolles Flüfterwort für etwas Heiliges. Wir vergessen, in unserm Ka= lender den ersten Frühlingssturm, der ersten Crocus, das erste Gewitter zu verzeichnen; aber den Tag des ersten Schnees freuzen wir an. Wir haffen ihn vielleicht, diesen Abgesandten der Rälte, aber unser Haß ist nichts als unerwiderte Liebe. Wir beschäftigen uns das ganze Jahr hindurch mit ihm, wir schauen nach den Schneebergen als zu einem Sitz des Höchsten — und hierin sind wir unsern Ahnen und allen Ur= völkern gleich — wir schauen zu ihnen auf als zu Gottheiten, unsere Sände schließen sich in= einander, und in unsere Augen kommt Ferne . . . Schnee, Schnee — es muß im Werden unserer Erde eine Schneezeit und im Werden der Menschheit eine Religion oder einen Rult des Schnees gegeben haben.

Die Urzeiten haben uns mancherlei Kulte überliefert; der Schneefult aber ist unsere Erstindung. Kein urzeitlicher Kult hätte auf ein so vergängliches Ding wie Schnee aufgebaut wersden können, dazu brauchte es schon die Konstanten Sonne, Erde, Tod oder Licht. Aber unsere Ansprüche auf Ewiges sind bescheidener; wir sind imstande, einen Kult zu gründen auf Bersgängliches oder Zeitweiliges, und solches fordert

den Spott derer heraus, die ahnungshaft begriffen haben, was Kult heißt und was er unsern Urahnen bedeutete.

Aber wir wollen nicht Einst und Jetzt gegen= einander ausspielen, sondern untersuchen, ob nicht im Heute Damaliges weiterlebe. War das Damalige echt und wertvoll und ewig, so kann es nicht untergegangen sein. Und es ist auch nicht untergegangen. Die menschlichen Voraus= setzungen gegenüber den ewigen Erscheinungen der Natur sind heute noch genau die gleichen wie zur Gis= und Steinzeit. Unsere Erfindungen haben uns zwar eine Zeitlang verwirrt, sie haben uns überlagert, und der Wellengang un= feres Herzens erschien gedämpft und abge= schwächt. Aber diese Störung ist am Verschwin= den. Das Kraftfeld des lebendigen, göttlichen, ganzheitlichen Menschwesens wird jegliche Fäl= schung und Störung noch in diesem Jahrhun= dert beheben.

Benn auch unser Schneekult auf einer Erfinsbung beruht, wenn er auch vom Schneeschuh abshängig zu sein scheint — könnte er nicht doch über alles das hinaus, was an ihm Betrieb, Lärm und Geschäft ist, Elemente enthalten, die Bezeichnung Kult rechtsertigen? "Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!" Wollen wir unsern Schneekult verstehen als eine Modissikation des Lichtkultes. Schnee in seiner Hochs